

Unterschied würde sich für das praktische Handeln ergeben, wenn das eine und nicht das andere Urteil wahr wäre. Resultiert dabei, daß die Handlung im Falle der Wahrheit des einen Urteils ebenso verlaufen würde wie im Falle der Wahrheit des andern, dann, so erklärt der Pragmatismus, liege überhaupt kein Problem vor, und jeder wissenschaftliche Streit sei müßig. Sinn habe das Denken ja nur dann, wenn es im Dienst der Handlung stehe, die Tat, das Pragma, sei der einzige Gegenstand der Erkenntnis. Ob die Welt „real“ ist oder „ideal“, diese alte philosophische Streitfrage erscheint darum dem Pragmatisten überhaupt nicht mehr als Problem, denn praktisch, in seinem Tun, muß sich ja der Idealist der Umwelt gegenüber genau so verhalten wie der Realist. „Die ganze Aufgabe der Philosophie“, so sagt James, „sollte lediglich darin bestehen herauszufinden, welchen Unterschied es für Sie und für mich in bestimmten Momenten des Lebens ausmacht, ob diese oder jene Weltformel die richtige ist . . . Theorien sind Werkzeuge!“

Wenn das nicht hundertprozentiger Amerikanismus ist, so wäre kaum zu sagen, wie er noch reiner herausdestilliert werden sollte.

Natürlich gewinnt der Amerikaner dadurch auch seine Unbefangenheit gegenüber allerhand metaphysischen Problemen zurück, und nicht ohne Witz fragt James nach dem Wert der monistischen Weltanschauung: „Die Welt ist ‚eins‘ — diese Formel scheint eine Art von Zahlenmystik zu sein . . . warum soll denn, allgemein betrachtet, ‚eins‘ erhabener sein als ‚43‘ oder ‚zwei Millionen und zehn‘?“

Nietzsche hat mit seiner Umwertung der Werte gelehrt, „wie man mit dem Hammer philosophiert“, der Amerikaner zeigt uns, wie man mit dem Messer

